

Wie kam das denn nur. Völlig fremd waren sie sich, vollkommen unbekannt. Wie kam das denn nur. Es war doch gar keine Zeit. Keine Zeit, kein Ort und nichts. Nichts, bis auf den verschneiten, frostigen, in Schlaf versunkenen Wald und den Wahnsinnssternenhimmel. Bis auf das düster dröhnende, unheimliche Meer, das wie besessen ans Ufer schlug. *Als wir im Mondschein spazieren gingen, schlugen die Wellen ans Ufer, du sahst mich an, und küßtest, und sagtest, daß du mich liebst. Oh, wie sehr ich dich liebe...* Bis auf die überströmende Sehnsucht, welche schmerzhaft aber leise in ihr wühlte, und die unbestreitbare, unerloschene Wehmut... Und so ging sie wieder durch die rauchende Schlucht der aufsässigen Nichterfüllung. Schon seit Jahren rang sie mit der Welt, trat dabei hin und wieder gegen alles, was ihr vor die Füße kam. Bereits als Kind mochte sie Fußball. Zutreten mochte sie. Zutreten bis zur Besinnungslosigkeit. Für alles, für alles einmal richtig zutreten. Was wollt ihr denn von mir, Leute. Und in der Tat trieben sich dort Leute herum, doch in Wirklichkeit war da nichts. Polen war das schon wieder, sie befand sich wieder in Polen, sollte in Polen leben! Bei den Vögeln, die an ihren Nestern hängen... Ihr heimlicher, erfüllter Traum... Die Heimat breitete die Arme aus. Als sich vor fünfzehn Jahren Leute die Stimmen aus den Kehlen brüllten, „das freie Vaterland gib uns zurück, oh Gott“, heulte sie bitterlich. Noch heute könnte sie so heulen. Wenn jemand diese Saite anschlüge... Unwirklich der Zug, nicht wichtig, daß er sie entführte, entrückte, wegbrachte, für immer und ewig, ach was, das war doch nur ein Streich!

Und siehe, da kommt sie zurück und niemand heißt sie willkommen. Niemand versteht sie. Und sie versteht auch niemand(en). Warum ihr Name auf „ski“ endet. Spinnt sie, macht sich lustig (spottet), oder gibt vielleicht auch an. Warum heißt sie Gertrud, wenn ich mich recht erinnere. Ist sie Polin deutscher Abstammung oder umgekehrt. Na weil sie sich wie Polin benimmt. Und dort macht sie bestimmt auf Deutsche, verzeihen Sie den Ausdruck. Sie kommt nicht zufällig aus Schlesien. Aber nein, nein, im Gegenteil. Hat sie da keine Arbeit gefunden? Ist es dort wirklich schon so schlimm. Können sich denn Polen oder Neger da überhaupt noch auf die Straße trauen. Fühlt sie noch polnisches Blut in sich. Hat sie der Ruf des Blutes hierhergeführt oder ihr eigenes Versagen. So ein Gespräch übers Blut. Und dabei fällt sie in Ohnmacht, wenn sie Blut sieht (beim Anblick des Blutes). Aber in Polen gibt es doch auch Chancen: Ärmel hochkrempeln und ab ins Business, mit solchen Sprachkenntnissen, mit diesem Gesicht und diesem Hintern! Polen braucht solche Leute. Oh Gott, ich krepriere in diesem Chaos. Mensch, laßt mich doch erstmal gucken. Ich will niemandem Kaffee kochen. Mach ich nicht und basta. Und die Deutschen tun mir auch leid, obwohl sie so steif sind, und

ich halte es dort auch nicht mehr aus, doch sie haben wenigstens Ordnung und machen keine Frauen auf der Straße an. Ich hab da meine kleine Welt, ich hab sie mir gebaut. Von wegen kleine Welt, alles stürzt mir doch einmal zusammen. Eines Tages ist alles im Arsch, fällt auf die Schnauze, die Fresse, das Maul... Lieber früher als später kapieren, worum es eigentlich geht. Sich über die Kohle Gedanken machen. Wozu hast du es dort eigentlich in all den Jahren gebracht. Du hast dich doch so gut gemacht, so vielversprechend, hübsch, so fleißig und begabt. Was hast du denn dort erreicht. Ich habe vieles verstanden. Hab Leute kennengelernt, Abstand zu allem gewonnen, daß mich jetzt niemand mehr versteht. Aus dir ist kein Arzt geworden, ein Nervenbündel ist aus dir geworden, ohne einen Pfennig auf dem Sparbuch. Leeres Konto, Schrank von der Caritas. Siehst du, wie sie dich zugerichtet haben. Du mußtest ja auch etwas lernen, was man nicht hätte lernen müssen, einem geistigem Vergnügen, einer Perversion zuliebe... Und jetzt kommst du auch noch zurück und weigerst dich, den Alten recht zu geben. Bin also ein Nichtsnutz, bin Müll. Misthaufen und Trümmerfeld. Warum bist du denn so nervös, du hast vor niemandem Respekt. Und du gehorchst uns nicht. Wir stören hier wohl, hätten wir das geahnt... Gibt uns doch wenigstens recht, du willst uns nämlich nicht recht geben, Mädchen, unser Mädchen. Mann, komm doch zur Besinnung (mal zu dir), du hast seit einem halben Jahrhundert Unrecht, und ich nicke und ticke tick tack. Ich sage nicht, wieso und warum. Ich sage euch gar nichts mehr. Ich gehe weg von euch. Ich mach mich aus dem Staub, ich will nämlich gar nichts mehr. Nichts fühlen. Nichts mehr hören. Niemanden lieben, niemanden hassen. Ich weiß, auch ihr wollt nicht leben. Angeblich meinetwegen. Verzeiht mir, verzeiht mir, auch wenn ich gar nicht schuld bin. Es ist das Leben, das Schicksal, es ist Gott. Es ist unser irdisches Kreuz. Sollen es doch andere tragen. Wir wollen es nicht, wir haben es nicht verdient. Aber so geht es nicht meine Lieben, so geht das einfach nicht. Entweder du trägst es geduldig oder du legst es vorsichtig hin und schleichst dich weg. Ich hab mein ganzes Leben lang Linderung von der Liebe gesucht, die ich so teuer erkaufen, so schwer verdienen mußte, weil es Liebe nicht gratis gibt. Weil man gefügig sein, sich beugen und beschneiden lassen mußte, „wer hat mir die Flügel verbogen, die Federn ausgerissen“, und beweisen muß man sich, sonst wehe! Ich habe keine Kraft mehr, versteht ihr, ich kann nicht mehr. Ich weiß nicht, warum ich euch so liebe, mich dauernd entschuldige, demütige, krieche. Geht dorthin wo der Pfeffer wächst, ich kann einfach nicht mehr. Ich weiß, was ihr alles durchgemacht habt, mein kleines Leben ist gar nichts im Vergleich zu Krieg, Verbannung und allen Greueln, die euch das Schicksal bescherte, folglich habe ich kein Recht mich zu äußern, und ich verstehe das sehr gut und bin auch gar nicht böse, ihr habt ja recht in diesem Punkt: Ich bin vom Leben verwöhnt bin, kenne

weder Hunger noch Krieg... Aber ich kann das doch noch nachholen! Laßt uns nicht mehr darüber reden, es tut mir leid, verzeihung, bitte, danke, ich mach euch Kaffee, bring euch Kuchen. Obwohl es mir so schrecklich, so schrecklich schlecht geht...

Viviane war sehr, sehr müde. *Abends kämmt sie sich vor dem Spiegel sorgfältig das lange Haar. Ihre Augen schmerzen, so viel Licht, Ozeane voller Licht, schillernd schaukeln die Ringe an ihren Ohren, Muscheln voller Sand, Lärm und Schreie zerfetzen ihr den Kopf, sie schaut zu, wie ihre verblaßten Mundwinkel aus dem Gesicht fallen, sich wiegen, wiegen wie Pulverschnee im Wind...* Trotzdem hatte Viviane noch ein wenig Lust zu leben. Nicht wissend für wen und wofür. Sogar *schön* wollte sie noch sein. Noch klammerte sie sich an ihre Reize, hob sie ganz schön listig hervor, die Schönheitsfehler vertuschend. Ja, sie wird ans Meer fahren. Mit Freunden. Mit Freunden von dort. Für eine Woche im Winter. Ja, sie muß sich erholen, einmal alles vergessen, den Streß vergessen, vergessen, was jeder will von ihr. Eines nachts nach dem Tanzen fand ein Spaziergang statt, fand ein Spaziergang aufgeregter, vergüngter Urlauber statt. Vom Wein noch ein wenig betäubt, der stark war wie die Nacht, trat sie bedächtig und zögernd auf die eisige Fläche der Schlucht, glitt ständig am Hang ab, konnte kaum das Gleichgewicht halten. Im Schneesturm, Schneegestöber. Ihre Schühchen fielen auseinander, auseinander fiel ihr Gang. Er verwandelte sich langsam in einen eifrigen eisigen Tanz, mitßreibend, reizend, fuerig, dabei mühsam und äußerst wacklig. Die ganze Gesellschaft sang, ein Zwicken, ein Gequieke, man amüsierte sich eben gut. Wie das in Polen so ist. Das mag ich ja auch an Polen. Das gefällt mir so in Polen. Moment mal, und was ist denn das? Hin und wieder auf ihrer Taille eine Hand. Ganz zufällig äußerst verirrt. Von der einen, der anderen Seite. So ein lustiges Spiel. Das ist in Polen gestattet, und erst recht hier, in Urlaub, am Meer. Sie ist eine Frau. Wiedereinmal, nicht vergebens. Und nicht nur ein Stück einer hohlen, seit langem verfaulten Zitrone. Sie ist eine müde Frau. Und gar nichts zählt hier mehr.

Paß auf, daß du nicht hinfällst. - Großer Gott, befreie mich von dieser Stimme. Befreie mich von dieser Schulter, an die ich mich nicht anlehnen kann. Führe mich nicht in Versuchung, auch wenn ich unaufhörlich und inbrünstig danach lechze. Im übrigen, was soll's. Laß uns gehen, ich an deinem Arm, so ist es doch ganz gut. Was ist das schon, es bedeutet nichts, entscheidet gar nichts. Sie hätte etwas ahnen müssen, denn schon gestern beim Abendessen schaute er ihr in die Augen und fragte, ob ihr nicht kalt sei, ob sie keinen Hunger habe oder wenigstens lediglich Durst, was sie zu essen gedenke, ob Rührei oder Piroggen, ach

Pirgoggen, diese polnischen russischen Piroggen, der lieben Heimat wehmütiger Gesang, dem nichts und niemand widerstehen kann, nach dem wir uns so sehnen in der Fremde, dies ist die wahre Überlegenheit dieses Landes, in dem niemand mehr die Brotkrumen aufhebt, doch Piroggen, Mensch, diese Piroggen und der Bortsch mit Rüben, die den Deutschen viel zu fahl sind, sie essen ja ohnehin nur Kohl und Klöße, schwere Gerichte, schwerer Witz, für kein Geld der Welt kaufst du bei ihnen richtigen Weißkäse, von Petersilienwurzel ganz zu schweigen, Suppengrün ohne Petersilie, Käsekuchen ohne Käse, und hier - Piroggen, endlich polnische Piroggen!

Ob sie nicht zufällig Tee mit Zitrone möchte, was man ihr noch bringen kann. Ihr bringen kann. Sie lieben, verwöhnen. Für sie sorgen wie für ein kleines, schutzloses, braves Kind, das nur nach Liebe dürstet... Er hatte naturgemäß wunderschöne blaue Augen und erinnerte sie an jemand. Das war aber ohne Bedeutung, spielte keine entscheidende Rolle, verschönerte bloß das trügerisch mit Sternen übersäte Gewand der Dämmerung, die sie heimlich, wenn auch sehr gierig langsam zu umwickeln begann. Ob er ihr gefiel? Ist unwichtig, sicher ja. Er war sehr hübsch, sehr nett und lieb. Obwohl ihm irgendwie etwas fehlte, dieser Funke, dieses Feuer in den Augen, der wilde und übermütige Trotz, der ihr bei den Männern so gefiel. Doch vielleicht ist es nur ein Trugbild. Eine Sinnestäuschung, Einbildung. Ihre große, irre, unbarmherzig weggestoßene Liebe hatte sich in Staub, in tausend kleine Eintagssterne aufgelöst, in Schneesturm, Schneegestöber in Wehmut und Trauergesang, jetzt konnte ihr fast jeder gefallen, jeder der nur herangerollt kam, wer weiß ob sich nicht auch ein Dicker und Glatzköpfiger durchsetzen würde, selbst in so einem würde sie Vorzüge erspähen, wenn er sie nur entdecken wollen würde. Im übrigen hörte sie auf, an die Existenz der Liebe zu glauben. Das ist doch ohnehin alles Zufall, dieses Gequassel von den beiden Hälften, die von Vereinigung träumen. Sie selbst durfte niemals wählen, nie hat sie irgendjemand nach ihrer Meinung gefragt, wie ein Dummkopf mußte sie warten, bis sie aufgefordert wurde. Und hier plötzlich ein Tanz! Ein Tanz auf dem Grund der Schlucht! *Unter dem Eis vereiste Blätter, tote Blätter, Wind und Wetter. Die Dame bereit zur Quadrille? Die Dame taucht ein in die Stille. Die aufgesperrten Mäule der Latschen, und die Herren klatschen und klatschen. Meine Dame, das ist kein Scherz, kein Scherz, ein Herz, ein Schmerz, zur Quadrille zur Quadrille, die Dame taucht ein in die Stille, die Dame öffnet sanft ihre Lippen, sie wird wohl gleich umkippen. Eine unerhörte Nacht, weil die Dame den Herrn traf, die Dame verrutscht auf dem Eis, sie macht sich ja immer so heiß, niemand liebt sie auf dieser Welt, nächtelang schluchzt sie im Bett... Zur Quadrille, zur Quadrille, es neigt sich die Zeit und die Stille, keine Zeit, keine Zeit, ziehen*

*sie sie in den Wald, jede Liebe von ihr krank, in den Wald, in den Wald! Sie tanzt weiter, verwechselt die Schritte, hinein in die Lebensmitte, ein Hopsen und ein Rutschen und an seinem Arm sich stützen. In dieser schaurigen polnischen Nacht des Lebens ganze Pracht. Doch siehe, da fehlt ihr der Atem. Noch mal hier, nochmal da, nochmal Kopf und nochmal Magen, woran finden der Herr Gefallen? Nochmal Fuß und nochmal Bein, lassen Sie das lieber sein...*

Viviane suefzte laut auf, als sie die gedankenlos aufgerissene Schnauze ihres Schuhs erblickte. *Dampfschiffe, Lokomotiven, Schmalspurbahnen, meine Liebe und eine andere will ich nicht.* Hat sie vor kurzen auf ein Blatt Papier geschrieben und sich diese lästerlichen Worte lange angesehen. Will ich nicht, weil es Liebe, weil es Liebe gar nicht gibt! Sich zufällig bietende Gelegenheiten gibt es, aber niemals so, daß es genau dieser eine ist, wie sie sich früher erdachte, erträumte. Zum Teufel damit, verpißt euch doch alle. Hauptsache was zu fressen und ein Bett. Dieser junge Mann gefiel ihr, und gewiß, er war sehr hübsch, hatte schöne blaue Augen, ein verführerisches, zärtliches Lächeln, angenehme Gesichtszüge, war groß, gutgebaut, gutaussehend, nett. Besonders, daß er SIE wahrnahm. Sie stützte sich an seinem Arm und es wäre nichts Ungewöhnliches daran (wenn man den Handlungsort und die Handlungszeit betrachtet) träte nicht plötzlich etwas ein... Er begann zu streicheln, zu liebkosen, einfach in Besitz zu nehmen - ihre kleine kalte Hand! Als ob gar nichts dabei wäre. Die Worte, die sie sagen wollte, blieben ihr im Halse stecken. Wie kam das eigentlich. Völlig fremd waren sie sich, vollkommen unbekannt. Wie konnte es nur dazu kommen. Es war doch gar keine Zeit, kein Platz, kein Ort, rein gar nichts. Er, dieser Fremde, dieser Unbekannte, nahm sich hier auf einmal ihre Hand und hielt sie, durchgefroren und zerschmelzend, in seiner großen Männerhand, mit einem goldnen Ehering geschmückt, und schob und drückte ihre Finger mit seinen Fingern auseinander und begehrte sie, verlangte nach ihr! Auf einmal durchschüttelte es sie mit wildem Gepolter und Getöse, als ob eine rasende, verrauchte, irrende, verstörte Eisenbahn ihren mörderischen Lauf anhalten würde. Plötzlich stand alles in ihr still, auf einmal war völlige Ruhe. Sie legte den Kopf ein wenig zurück und berauschte sich am flaumigen, dichten Schneegestöber. Nein, oh nein, sie wird diese Hand nicht zurückstoßen... Nein, sie wird sich diesen Augenblick nicht verwehren, sie verschlingt ihn mit riesigen Schlucken, läßt ihn ihren verkramften angespannten Körper durchdringen, durchströmen, wachrütteln. Und so brach ungekannte Leidenschaft in sie ein, stieg in ihr hoch, und um sie herum wälzte sich der Schneesturm. So ging sie halb besinnungslos, taumelnd vor Wonne, glühend, lodernd, mit einem Staunen, wie es die Welt noch nicht

gesehen. Finger, Füße spielen verrückt, Mensch, ich bin total verliebt... Küß die Ferse schöne Frau, ihre Ohren sind so blau, tralali tralalo tralala... Sie hätte nicht gedacht, daß es noch einmal dazu kommen würde. Sie hätte nicht gedacht, daß das so einfach ist, daß man so wenig braucht. Nur ein wenig Eis, eine Schlitterbahn und den Wald. Und den Wahnsinnssternenhimmel. Und das düstere, unheilvolle Meeresgrollen. Eigentlich hatten sie sich nichts zu sagen. Sie wußten, es lohnt sich nicht einmal anzufangen, sich nicht einmal näher zu kommen, es lohnt sich nicht, zu leben. Es gab keine Zeit, keinen Platz, keinen Ort, es gab gar keine Worte, warum fiel ihm das übrigens so leicht, so geschickt machte er das, sicher nicht das erste und das letzte Mal, daß er den Schwur der Ehe bricht, aber in Polen ist es voll normal. Nur die Deutschen sind so rechtschaffen und treu, in der Ehe redlich und solide, aber dafür phantasielos und träge. Und für sie war dieser Spaziergang so was Großes, ihr erstes und schreckliches Vergehen, er aber wird von Frauen umschwärmt, ist gutaussehend und charmant, sie wird wohl seine nächste Eroberung sein, die Bestätigung dafür, daß keine widerstehen kann, eine Art Training, um nicht aus der Übung zu kommen. Aber vielleicht auch nicht, mit welchem Recht packt sie ihn in einen Koffer... Und was geht sie das eigentlich an. Sie redeten also fast gar nicht, ein bißchen übers Wetter, daß es schön ist, daß es kalt ist, er zeigte ihr die Natur, Himmel, Sterne, Pflanzen, Tiere, so jungenhaft wie ein Kind. Und sie war wieder ein kleines Mädchen. Ungebetene Gedanken kamen plötzlich angeschlichen, an seine Frau, die von gar nichts weiß, die nicht weiß, wie er wirklich ist. Doch sie stieß sie hinunter in die Tiefe der Schlucht und lief, und lief, und schwebte, blickte ungläubig auf ihren erfüllten, heimlichen, süßen, sündhaften Traum.

Viviane, arme Viviane. Sie fanden eine Kneipe, die die ganze Nacht geöffnet, voller dunkler zwiespältiger Gestalten in Lederhosen, mit langen Pferdeschwänzen, Stirnbändern, alles wie in einem guten Western, ein besserer Westen als unsrer, und dazu auch noch billig, daß man mal richtig zuschlagen kann, 'n bissl Musik, *Jolka, Jolka, weiß du noch*, vor ihrer Ausreise lief das immer, jetzt hätte sie brüllen können vor Sehnsucht nach Polen, dem verlorenen Polen, aus dem sie der verrückte und verrirte Ost-West, Ost-West, Ost-West-Express für immer entführte, zu einer Zeit, als es nicht sicher war, ob sie jemals wieder zurückkommen könnte... *Jolka, Jolka, weißt du noch, der Sommer aus Träumen, als du schriebst, es ginge dir so schlecht, mach dich los, tu was mit mir, laß mich hier nicht allein, der Motor röchelte mit allerletzter Kraft, das Kind schlief nebenan, wachsam wie ein Vogel, Gott rücke ihm die Träume zurecht, dein Mann verehrte die Ordnung und ein volles Glas, seine Verlobte war schön wie im Traum, mit einem Bus voller Araber betrug sie ihn mal, er war nie wieder*

*derselbe, oh nein...* Mein Gott, wie gut hier zu sitzen. Der Kellner serviert Piroggen, pafft genüßlich eine Kippe, die Freunde essen und trinken, behaupten, sie haben mich doch gern, wieso ich mich so peinige, was ich mich so aufrege, überanstrengte, immer grübele, was man und warum über mich denkt, ob man seine Meinung über mich nicht zufällig geändert, ob ich mich nicht zum Narren halte, schließlich kennen wir uns doch schon so lange, hast du denn nicht kapiert, daß wir dich mögen, Gertrud, ach Gertrud, nicht so viele bittere Tränen.

Die Kasette war alt und abgenuddelt, es gab kein Klo im Lokal, noch nicht ganz europäischer Standart, aber dafür oho oho. Mann kann ein wenig frische Luft schnappen beim Pinkeln auf der Straße, in den Schnee! Wenn nicht Winter wäre, könnte man so tun, als ob man Blumen pflückte, aber so muß man wachsam sein. Die Freunde scherzen, Gertrud ist nicht eifersüchtig, nicht neidisch, bereit, alle mit allen zu teilen, hat auf einmal große Weisheit erlangt und fürchtet plötzlich keine Kritik, manchmal reicht ein Blick, ein einziges Wort, ein Lächeln, mehr braucht man wirklich nicht. Die einen sagen, sie glaubten nicht an Gott, man muß dem Absurden die Stirn ganz mutig bieten, den anderen wiederum riecht das alles nach Fäulnis und Hexerei, nach göttlicher Dekadenz, und sie glauben schon, aber nur an den Himmel, an die Hölle nun wirklich nicht, weil das doch zu grausam wäre, andere dagegen haben's besonders mit der Hölle, und das gerade Viviane, aber sie werden ja nicht auf Teufel komm raus jemanden umkehren wollen, obwohl man das möchte, wenn man jemanden liebt... Sie reden darüber bis zur Genüge, Hauptsache das Thema ausschöpfen, die einen fühlen was für's Vaterland, andere ganz im Gegenteil, *die einen essen keine Wurst, die anderen haben ständig Durst und sind furchtbar dick vom Bier, fressen fettes Fleisch vom Tier*. Und daß Frauen dumm sind, weil sie sich ihres Intellekts nicht bedienen können, sich von Gefühlen treiben lassen, und daß Zbysiu in Unterhosen, oder vielleicht gar ohne durch das Ferienhaus rannte und in solch einem Aufzug die Gäste begrüßte, und Herr Janek sich besoffen hat und uns hier einpennt, und daß manchen Frauen der Intellekt an Männern so gefällt, anderen dagegen das Herz und dieses Funkeln, und daß in Polen die Mutterschaft so auf den Sockel gestellt wird und die Familienbande, aber dort wohl nicht, besser so oder schlechter, was hast'e denn mit den Müttern, geh doch zum Teufel, *idz pan w cholere*, so faselten sie bis drei Uhr früh, ergebnislos, bis sie am Ende aus dem Lokal herausgefegt wurden.

Und sie und sie und sie raste wie der Sturmwind, weil sie nicht zulassen wollte, daß er sich wieder ihre Hand holte... Vielleicht hast du noch Lust auf einen Spaziergang?, flüsterte er, als man schon hätte auseinander gehen müssen, der Schnee knarrte unter den Füßen, die Kälte biß in den Augen, die Uhr schlug drei. Schnell riß sie sich von seinen Worten los, hatte Angst,

daß sie jemand ertappt, irgendwie war ihr das alles zu kitschig, ging ihr alles zu schnell, nein, nein, nein, sagte sie flüsternd, ich habe keine Kraft, es ist spät, ich bin schläfrig, ich bin müde. Und sie entschwand, entschwand und aus. Warf sich auf's Bett, Trauer drückte ihr das Herz zusammen, sie dachte, eigentlich schade, so jung bin ich ja nicht gerade... (*Pomyślala a to szkoda wszak nie jestem taka mloda*)... Aber morgen ist doch auch ein Tag. Morgen, morgen, morgen rollte alles wie eine Lawine. Morgens sagte sie ihm gleich, was für ein schönes Wetter, herrlich sonnig, bin heut' schon allein ums Haus gegangen. - Vielleicht haben wir ja später nochmal die Gelegenheit - lächelte er. Danach gab es ein Kulturprogramm, beim Konzert saß er neben ihr. Sie wußte, daß er ihre Hände anschaute... Legte sie so hin, daß der Glanz der Ringe besser zur Geltung kam, als ihr plötzlich einfiel, daß er nicht nur ihre Hände so gierig ansah... Wellen schlugen ihr ins Gesicht, wuchsen in ihr, vom Bauch bis zur Kehle, seine greifbare Nähe, seine begehrende, verlangende Männlichkeit trug sie, warf sie an die (?) Ufer ferner, schon längst aufgegebenener Träume. *Und wieder einmal zieht dich herunter, an deinen langen, verderblichen Ohrringen, dieser Strom, der reißende Strom, vom Schoß bis zum Hals und vom Schoß bis zum Hals, dein wieder siegreicher, dein sündhafter Körper, ach und diese Eile, Eile voller Wonne, beim Aussagen fruchtigen Weins, bis der Schatten auf die Lippen fällt, der Traum vom Munde weicht, weil die Zeit, es neigt sich die Zeit, auf die Nichterfüllung in den Adern, auf den Hunger, den Vorgeschmack auf vertrockneten, verstoßenen Lippen...*

Nach dem Abendessen versperrte er ihr, ohne sich um jemand zu scheren, den Weg, „tausend Pferde lassen wir durchgehen und eins lassen wir dumm rum stehen“, witzelte ein Urlauber - laß mich durch, Roberto, bitte - bittest du sehr -, so ein hin und her, sie berührten sich schon fast. Viviane, laß uns spazieren gehen - die Entschiedenheit in seiner Stimme erschreckte sie, wie sehr sie das mochte, das liebte, sie ließ sich hinreißen, fortreißen, entführen... Obwohl das Drehbuch so einfach war und so klar und überhaupt nicht originell, weil die Zeit, weil die Zeit so fehlte! Er nahm sie sofort an die Hand. Dann ergriff er ihre beiden Hände. Und auf zum Tanz, zum Tanz ans Meer, oder in den dunklen Wald! *Sei meine Herrin und ich entführ dich in die Wolken, verwandle Schlaflosigkeit in einen wunderschönen Garten, nimm mich in den zauberhaften Raum, sei es Traum sei es Schaum, komm wenn der Morgenstern erwacht, nähe mir ein Gewand aus Nacht, ich werde eine heiße Geliebte, halb Heilige und halb Verrückte... Zur Quadrille, zur Quadrille, es neigt sich die Zeit und die Stille, keine Zeit, keine Zei, schleppen sie sie in den Wald, jede Liebe von ihr krank, in den Wald in den Wald!* Aber sie liefen doch in die Stadt, obwohl der Wald sie so erregte und erschreckte, sie tanzten vergnügt



auf dem Eis, schlitterten wie kleine Kinder und beeilten sich sonderbar, trieben diesen kurzen Augenblick noch an, gaben ihm noch Schwung, jagten Hals über Kopf dahin... Als sie zurückgingen, zeigte er ihr die Welt, wie die Männer das nunmal so lieben. Ob sie das Licht des Leuchtturms bemerkt hat? Sie hatte es nicht bemerkt, sie dachte, es wären alles Sterne. Er stellte sich hinter sie und zeigte ihr mit ausgestreckter Hand das Licht, dann spürte sie plötzlich, daß er sie umfaßte, sie erstarrte, bremste wieder abruppt, und wieder begann dieses Stechen, dieses Hecheln, dieser süße tiefe Schmerz, alles in ihr stand still, erstarrte, verstummte, sie hätte ewig so stehen können, ihn hinter sich, an ihn gelehnt, eingehüllt von ihm... Ein Augenblick, von dem die Welt noch nie gehört! Einer, der dauern, nie vorbei sein sollte! Darf ich dich küssen. (Der Kuß, der Kuß war ein muß!) Aber ich hab doch aufgesprungene Lippen. Trockene, durstige, nutzlose. Sie entschlüpfte seinen Lippen, eine leichte Berührung gestattend, obwohl er bestimmt an was anderes, an was ganz anderes gedacht hatte (dachte). Sie fürchtete sich, wußte ganz genau, das würde die Leidenschaften entfesseln, die sie bisher so gezügelt. Nach dem Kuß, nach dem Muß, liefen sie noch schneller zurück, klauten sich selber die Zeit, gehetzt vom schlechten Gewissen, von Angst, von dieser sonderbaren Furcht, glücklich und gleichzeitig enttäuscht. Es passierte und war vorbei. Mehr kommt nicht, meine Damen und Herren, die nächste Folge gibt es nicht, Fortsetzung kommt nicht vor. Roberto, du bist doch verheiratet. Er wollte nicht, daß sie darüber redet, er antwortete nicht, nickte, schwieg. Wie kann sie so unappetitlich, so takt- und geschmacklos sein...

Später beim Abendessen sagte er so mir nichts dir nichts zu ihr: Ich möchte dich an mich drücken. Er schaute ihr in die Augen und unterbrach plötzlich das Gespräch über etwas, dachte nicht an die Leute, die drum herum saßen. Aber das kann man doch nicht, es geht doch nicht. Er konnte selbstverständlich nicht, sie wollte nicht, daß jemand Verdacht schöpft. Ich möchte dich an mich drücken. Dies waren Worte, denen sie nicht widerstehen konnte, die in ihr Feuer entfachten. Gewissen Worten, mit einer bestimmten Stimme, unter bestimmten Umständen ausgesprochen, konnte sie nicht widerstehen. Das ging über ihre weibliche Kraft. - Vielleicht sehen wir uns nie wieder, Robert. - Aber ich würde gern, ich würde so gern, Viviane...

Gut, sie ist vorbeigekommen, was hätte sie anderes machen können. Sie kam auf einen Sprung, um sich zu verabschieden. Du bist müde - flüsterte sie sanft, verwundert über den zärtlichen Ton ihrer Stimme. - Ich? - er lächelte, überrascht, daß sie sich so um ihn sorgt. - Komm - fügte er gleich hinzu, komm in meine Arme... Er setzte sich aufs Sofa, streckte die Arme nach ihr aus, zog sie fest an sich, und sie legte ihr sorgenvolles Haupt auf seine heißersehnte Brust nieder, ihre ganze Sehnsucht, ihren ganzen Schmerz legte sie dort ab,

wußte jedoch nicht, was er bei ihr ablegte, sie schmiegte ihr Gesicht an seinen Pullover, an seinen Hals, rieb sich an ihm wie ein Kätzchen, verzog vor Wohlbehagen das Gesicht, die Augen voller Tränen, traute sie ihren eigenen Augen und Ohren nicht.

*Sie lief auf dem Sand am Strand, hob die Füße über das Gewicht des Todes, neben einem schönen jungen Mann, er war 22 Jahre alt, hielt sie an der Hand, fühlst du, sagte er, wie glücklich wir sind, wie alt bist du denn, du siehst aus, als wärest du nicht von hier, höflich beantwortete er die Fragen, fliegen wir, fliegen wir nur weiter, was erfüllt uns, was für eine Fülle, dann liefen wir durch die Stadt, den Zaun den Traum entlang, in der Burst lauerte ein Mangel, ein paar Schritte weiter lauern sie auf mich, von ihm blieben nur irgendwelche Reinigungsmittel, er war nur - ein Saisonarbeiter.*